



Brauchen wir noch Architekten?

Von **Thomas Eckert, Dipl.-Ing. Architekt BDA,
Vorstand der Dömges Architekten AG**



Thomas Eckert Vorstand Dömges Architekten AG © Juliane Zitzlsperger

Holger Reiners Buch „Brauchen wir noch Architekten?“ beleuchtet die Stellung des Architekten in der Gesellschaft und die Rolle der Architektur im Spannungsfeld von Immobilienwirtschaft und kulturellem Auftrag.

Was treibt uns Architekten an und werden wir überhaupt noch verstanden?

Mit der Moderne erfolgte ein Bruch im Selbstverständnis des Formen- und Symbolkonsens der Architektur, die gesellschaftliche Übereinkunft, dass ein Regierungsgebäude sich formal eher an einen klassischen Tempelbau mit Säulen und Dreiecksgiebel anlehnt, zerbrach.

Verständnislose Sprachlosigkeit

Das Credo der Moderne, für die jeweilige Aufgabe eine aus dem Städtebau und den funktionalen und technischen Rahmenbedingungen maßgeschneiderte formale Lösung zu entwickeln, führte zwar mitunter zu herausragenden Einzelbauwerken, zum Beispiel dem Olympiagelände in München von Günter Behnisch und Frei Otto. Meist herrscht heute jedoch zwischen dem Ausdruck von Architektur und den Menschen, die dem Gebäude begegnen, eine verständnislose Sprachlosigkeit.

Für uns bedeutet Architektur nicht nur die Erfüllung von Raumprogramm, Funktion, Termin- und Kostenvorgaben, sondern ein Gebäude muss darüber hinaus auch einen positiven Beitrag zu seinem städtebaulichen und landschaftlichen Umfeld leisten und die Menschen ansprechen.

Wir sensibilisieren unsere Bauherren dahingehend, dass das Gebäude, das sie errichten wollen, mit seiner Gestalt natürlich auch eine Aussage des Bauherrn über seine Haltung zur Gesellschaft darstellt. Stehen nur wirtschaftliche Interessen im Vordergrund, so wird man das dem Gebäude ansehen. Wir versuchen, unsere Begeisterung für die Schönheit von Architektur bei

jedem Projekt auf den Bauherrn zu übertragen und ihn zu gewinnen, diese Begeisterung auch selbst zu leben.

Hierbei geht es nicht um Schönheit als Selbstzweck, sondern um die architektonische Qualität als wichtigen Faktor der Nachhaltigkeit eines Bauwerkes. Ein Bauwerk, das nach zehn oder zwanzig Jahren seine Rendite erwirtschaftet hat, fällt nur allzu oft unter Applaus der Öffentlichkeit dem Abbruch zum Opfer, wenn seine architektonische Qualität es nicht davor bewahrt. Andererseits ist es eine Zumutung, Gebäude zehn oder zwanzig Jahre ertragen zu müssen, wenn ihre Architektur nur unter den Anforderungen der Wirtschaftlichkeit entstanden ist. Den Dialog wieder aufzunehmen, was gute Architektur ausmacht, wie gute Architektur die Menschen wieder ansprechen kann, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir Architekten angehen müssen.

Einen emotionalen Zugang schaffen

Dabei geht es keineswegs in erster Linie darum, sich im Kollegenkreis mit Preisen feiern zu lassen, sondern das Verständnis für Architekturqualität in der Bevölkerung neu auszumessen. Um der Architektur die Stellung im öffentlichen Empfinden wiederzugeben, die ihr gebührt, müssen die Gebäude die Menschen emotional ansprechen. Die Repetition abstrakter Geometrien (Stichwort Rasterfassaden) mag vielleicht die Fachwelt als kunstvolle Reduktion begeistern, einen emotionalen Zugang finden die meisten Menschen dazu wohl eher nicht.

Die Besinnung auf die Grundelemente von Gebäuden – Fenster, Treppe, Dach, Eingang – wie gerade als zentrales Motiv der Architekturiennale in Venedig thematisiert – tut not. Und ein sensibler Umgang mit Materialien und Oberflächen, die Lust zum Berühren machen, die mal weich oder rau, mal glatt oder warm sein können, bringen uns ein Gebäude in all seinen Teilen näher.

Dazu brauchen wir Architekten das nötige Vertrauen und den notwendigen Freiraum unserer Auftraggeber, und auch der Behörden, damit am Ende etwas herauskommt, das sie sich so nicht vorstellen konnten.

Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage „Brauchen wir noch Architekten?“ lautet deshalb eindeutig: „Ja!“

Genau wie Musik den Menschen unmittelbar anrührt – im Gegensatz zu Lärm – macht gute Architektur den Menschen Freude und bringt ihr Gefühl für Schönheit zum Schwingen. Auf den Punkt brachte es Sir Henry Wotton 1624, „Gute Architektur muss drei Bedingungen erfüllen: Funktionalität, Dauerhaftigkeit und Freude.“